

Die grosse Ramon-Party strahlt bis «Sion 2026»

Historische Leistungen verdienen historische Feste. Die rauschende Party zu Ehren von Olympia-Held Ramon Zenhäusern sprengte alle Dimensionen. Nur die ältesten Visper erinnern sich an eine ähnliche Siegesfeier. Das war 1961, als der EHC Visp Schweizermeister wurde. Und viele hoffen, dass das nur ein Vorspiel war – von «Sion 2026»...



FOTOS: KEYSTONE



B

Bei der letzten Visper-Sause vor 57 Jahren standen die Eishockey-Heroes um den legendären Sturm Salzmann/Pfammater/Truffer im Zentrum. Die drei waren übrigens die letzten Visper, die an Olympischen Winterspielen teilnahmen – 1964 in Innsbruck. Aber damals kehrte die gesamte Olympia-Delegation mit leeren Händen heim – mit Folgen. Die Weichen im Schweizer Sport wurden neu gestellt – auch im Skiverband. Oberst Peter Baumgartner nahm die Alpinen unter seine Fittiche. Später stiess Adolf Ogi dazu, der, zuerst als Trainer, dann als Manager neue Akzente und Leitlinien setzte. Es ging wieder aufwärts – an allen Fronten. Nur der Slalom der Männer hinkte hinterher. Warum?

Statistik spricht Bände

Der einstige Teamchef Guido Geiger gab in den Siebzigerjahren, als Martial Donnet und Peter Lüscher in Madonna di Campiglio einen denkwürdigen Slalom-Doppelsieg feierten, den Versuch einer Erklärung: «Es liegt wohl an der Tradition. Wenn ein begabter Slalomfahrer in

einer Abfahrt Achter oder Elfter wird, steigt er um, weil dort der Weg an die Spitze in der Regel kürzer ist.» Diese Erkenntnis traf bis weit in dieses Jahrtausend hinein zu.

Die Weltcup-Statistik spricht Bände: In einem halben Jahrhundert stehen 120 Abfahrtsiege nur 14 Erfolge im Slalom gegenüber, jenen von Zenhäusern im City-Event von Stockholm inbegriffen – eine unglaubliche Diskrepanz. Unter diesem Aspekt gewinnt sein Exploit von Pyeongchang noch an Stellenwert. Er ist Teil der Skigeschichte geworden.

Erst als dritter Schweizer steht er in einem Olympia-Slalom auf dem Podest – 70 Jahre nach Edy Reinalter, der 1948 in St. Moritz die Goldmedaille gewann. Der damaligen Zeitung «Sport» war jener Triumph eine Extra-Ausgabe wert. 1980 in Lake Placid holte der Freiburger Jacques Lüthi Bronze und rettete das Männer-Team vor einem Fiasko.

Kein Stein auf dem andern

Swiss-Ski-Direktor Adolf Ogi hatte für den «Worst-Case» schon ein Strategiepapier in der Schublade: totale Trainer-Rotation, kein Stein sollte auf dem andern bleiben. Für eine Mannschaft, die mit vier Weltcup-Siegen und elf Podestplätzen in die USA gereist war, durfte eine Nullnummer nicht ohne Konsequenzen bleiben. Lüthi 3. Rang in der ewigen Sordensdisziplin verhinderte eine Radikalkur. Jacques Lüthi erwies in Visp seinem Nachfolger die Reverenz und schilderte den Olympia-Sla-

lom auf seine Weise: «Ich bin extra früh aufgestanden. Eine halbe Stunde später war ich meinen Status als letzter Medaillengewinner los – und habe mich darüber unglaublich gefreut.» Lüthi sass einvernehmlich mit Karl Frehsner, seinem damaligen Trainer, am Tisch. Die beiden hatten das Heu nicht immer auf der gleichen Bühne. Lüthi und sein Kumpel Joël Gaspoz galten als Luftbusse. Immer wenns ernst wurde, drohte ihnen der «eiserne Karl» mit der Heimreise: «Jacques, Joël – à la maison!» Es waren die einzigen Worte, die er auf Französisch konnte. Aber sie wirkten immer.

Kein guter Stern

Auch Edy Reinalter war, wie seine Kollegen vom berühmten Guarda-Grischa-Skiteam erzählen, den angenehmen Seiten des Lebens nicht abgeneigt. Aber über den Schweizer Slalom-Weltmeistern und Olympiasiegern stand kein guter Stern. Beide starben in jungen Jahren auf der Jagd. Reinalter erlitt im Alter von 41 Jahren in seinem Hotelzimmer in Schruns einen Herzinfarkt, nachdem er zuvor noch einen Gemsbock geschossen hatte. Die Version von Wikipedia, NZZ und Tages-Anzeiger, wonach beim Reinigen seines Jagdgewehrs ein Schuss losgegangen sei, trifft nicht zu und ist falsch überliefert.

Dagegen ist Georges Schneider, als Nachfolger von Reinalter 1950 Weltmeister in Aspen, tatsächlich auf der Jagd verunglückt. Ein Jahr nach dem Tod von Edi Reinalter traf ihn auf der

Bannalp versehentlich die Kugel eines Jagdkollegen. Georges Schneider wurde 40 Jahre alt. Ein schwerer Schatten legte sich über die Schweizer Slalomszene.

Die Slalom-Saga

Nie mehr wurde ein Schweizer Skifahrer Weltmeister oder Olympiasieger. Und auch nie gewann einer im Weltcup mehr als zwei Rennen. Eine kompakte Slalom-Mannschaft gab es nie, höchstens überdurchschnittliche Einzelathleten, wie die zweifachen Slalomsieger Dumeng Giovanoli, Pirmin Zurbriggen, Paul Accola oder Didier Plaschy.

Dieser Plaschy, mittlerweile CEO von Ski Valais, leistete einen grossen Anteil am Aufstieg von Ramon Zenhäusern und war wahrscheinlich neben den Eltern Bea und Peter die wichtigste Person bei dessen Entwicklung. 2013 hatte Plaschy angekündigt, als viele sich nicht vorstellen konnten, wie ein Zwei-Meter-Mann wieselflink um Torstangen flitzen kann: «Mit gezieltem Training wird er in sechs Jahren bereit sein, an der Spitze mitzumischen.» Zenhäusern vertraute ihm, verzichtete auf das

Sommer-Camp in Neuseeland, trainierte mit seinem Mentor individuell in Zermatt – und erreichte dessen Ziel sogar ein Jahr früher als prophezeit.

Die ganz «Grossen»

Plaschy verspricht noch mehr: «Grosse Athleten werden den Slalom dominieren. In Peking 2022 wird das Resultat ähnlich aussehen wie in Pyeongchang.» Ihm war aufgefallen, was sonst offenbar niemand bemerkte: «Von den ersten Vier im Olympia-Slalom sind alle 1,90 und grösser, Andre Myhrer, Ramon Zenhäusern, Michael Matt und Clement Noël.»

Und Zenhäusern gehört mit seinen 26 Jahren zur neuen Generation und könnte auch in «Sion 2026» starten. Er wäre sogar noch jünger als der aktuelle Olympiasieger Myhrer (35) in Pyeongchang. Zu Beginn der Olympia-Saison 1917/18 waren sieben der ersten zehn im Slalom-Ranking über 30-jährig. Inzwischen ist der Altersdurchschnitt markant gesunken, nicht zuletzt dank den Schweizern, von welchen Zenhäusern – man glaubt es kaum – mit seinen 26 Jahren zusammen mit Reto

Schmidiger (zwei Wochen früher geboren) der Älteste ist.

Stolze Bilanz

Slalom-Chef Matteo Joris und Assistent Thierry Meynet dürfen eine stolze Bilanz ziehen. Beim abgesagten Weltcup-Final-Slalom in Åre wären mit Zenhäusern, Daniel Yule und Luca Aerni zum ersten Mal in der Geschichte drei Schweizer in den Top 7 gestartet. Im Ranking finden sich fünf (inkl. Loïc Meillard und Marc Rochat) in den ersten 30, alle übrigens aus Walliser Skiclubs. Und mit Reto Schmidiger und Sandro Simonet folgen zwei weitere nur knapp dahinter.

Die Perspektiven könnten besser nicht sein. 2026 befänden sie sich im besten Rennfahrer-Alter. Olympische Spiele in Sion/Crans-Montana vor der Haustür wären die perfekte Plattform. Für sie, für die ganze Schweiz. Wenn das kein Argument ist für die Walliser Stimmbürger, am 10. Juni bei der Olympia-Abstimmung für «Sion 2026» ein machtvolles Ja in die Urne zu legen.

RICHARD HEGGLIN

Anzeige

«Warum wir auf Gebäudetechnik und Generalplanung setzen?»



Weil wir ein starkes Netzwerk von Firmen und Kompetenzen etablieren, das ganzheitliche Energie- und Infrastrukturlösungen für die Zukunft entwickelt.

bkw.ch/engineering

ENERGIE FÜR MORGEN

BKW



Beat Feuz
Weltmeister